



Botschafter einer anderen Zeit - eine Geschichte von Birgit Ebbert

„Ja, das war so“, der junge Mann sucht nach Worten, sein Blick richtet sich halb auf die Kamera des Fernsighteam und ein unsichtbarer Zauber verwandelt den unsicheren Gesichtsausdruck in ein selbstbewusstes Lächeln.

Die Zuschauer an den Bildschirmen können nur ahnen, was in dem etwa Siebzehnjährigen vorgeht, denn nun beginnt er ohne Stottern und Pausen zu erzählen.

„Als ich meinen Eltern sagte, dass Maria ein Kind von mir erwartet, schimpften sie auf meine Freundin, nannten sie ein Flittchen. Sie haben immer schlecht über sie geredet, weil sie in einem Heim aufgewachsen ist. Sie stellten mich vor die Wahl: Kind oder Eltern. Aber für mich war klar, bei wem ich sein wollte.“ Ein Strahlen erhellt seine Gesichtszüge um eine weitere Nuance. „Schließlich konnte ich Maria nicht im Stich lassen und für eine Abtreibung war es zu spät.“ Seine Augen blicken knapp an den Zuschauern vorbei. Dennoch können sie auf dem Bildschirm die Zuneigung erkennen, die in ihnen zu lesen ist.

„Zum Glück hatte ich ein bisschen Geld gespart und da sind wir eben abgehauen. Wir haben gedacht, in einer Großstadt finden wir leicht eine Wohnung und Arbeit gibt es sicher auch.“ Nun zieht er seinen Blick zurück, sieht in eine nicht zu erkennende Tiefe und schüttelt den Kopf.

„Arbeit, die gab es, aber keinen Platz für uns. Wir sind von einem Hotel zum nächsten gezogen. Überall hieß es: Kommen Sie nach Weihnachten wieder, jetzt ist alles überfüllt. Der Christkindlsmarkt lockt eben nicht nur Sie. Als ob uns der Weihnachtsmarkt interessiert hätte.“ Er hebt nun wieder den Blick und starrt in die Kamera. Sein Gesicht hat den Glanz verloren, er ist nur noch in den Augen als Spiegelung der Scheinwerfer in den Tränen zu sehen.

„Maria hatte Rückenschmerzen, ihr war schlecht, sie wollte nicht mehr gehen. Gibt es denn nirgendwo ein Bett für mich, hat sie immer wieder geschluchzt und dann habe ich eine neue Telefonnummer gewählt, um ihr die Mühe zu ersparen, von Haus zu Haus zu gehen. Es war so schrecklich, dann haben wir

uns auf eine Bank gesetzt, das war wohl der einzige Platz, der noch frei war. Da hat uns “, jetzt wendet er seinen Blick suchend aus dem Feld der Kamera und präsentiert den Zuschauern einen kahl geschorenen Hinterkopf. „Da hat uns Aki angesprochen. Ob es uns nicht zu kalt wäre, fragte er. Blöd, unsere Hände waren ja schon ganz rot. Aber er war gar nicht blöd, sondern hat uns mitgenommen in ein Zeltlager am Fluss. Chaotisch sah es da aus, lauter kleine Zelte mit Schränken und Wäscheleinen drum herum. Miniwohnungen in ganz neuem Stil, habe ich gedacht, nachdem mir wieder warm war. Maria“, seine Augen verlassen wieder die Zuschauer, sehen an ihnen vorbei, dann glänzen sie erneut. „Maria hat nichts mehr gesagt. Zum Glück war da eine Frau, die sich auskannte. Willst du bei der Geburt dabei sein, hat sie mich gefragt und gesagt: Aki, ruf doch mal den Notarzt an. Und der kam ja auch bald. Da war unsere Tochter Angelika aber schon da, sie ist dann mit Maria in die Klinik gekommen, aber nur kurz.“ Stolz reckt der junge Mann seinen Kopf in die Höhe und

strahlt die Zuschauer an. Erst beim zweiten Mal hört er die Frage des Reporters.

„Wie ging es denn dann weiter mit euch?“

„Es hat sich bald herumgesprochen, dass ich noch in dem Berberlager war. Ist ja auch kein Wunder, bei dem Medienaufgebot. Radio, Fernsehen, anscheinend hatten die am Heiligen Abend Langeweile und wollten sehen, was dort passierte. Jedenfalls kamen auch Freunde von Maria und mir, die uns im Fernsehen gesehen hatten.“

„Und Ihre Eltern?“

„Die haben sich noch nicht blicken lassen. Aber dafür Barbara König mit ihrer Familie, die drei haben uns zu sich eingeladen. Barbara hat Maria gleich Kindersachen und so gebracht. Ich hätte nie geglaubt, dass es so tolle Menschen gibt. Die Leute in dem Lager sind natürlich auch super, dabei geht es denen bestimmt nicht besser als anderen.“ Wieder schweift der Blick umher, findet für einen kurzen Moment einen Halt, den die Kamera nicht einfangen

kann. Da lenkt der Reporter die Augen des Mannes wieder auf sich, hält den gelben Kopf des Mikrofons in das Bild, bleibt selbst im Hintergrund.

„Sie weichen mir aus. Frau König hat sich in der Tat erstaunlich selbstlos um Sie gekümmert, aber wie haben Ihre Eltern reagiert?“ Der Reporter ist nun neben seinem Gesprächspartner im Bild zu sehen. Dessen Gesicht färbt sich mit jedem Wort dunkler, verschließt sich vor weiteren Angriffen. Nun füllt es wieder die Bildschirme in den Wohnzimmern aus.

„Das wissen Sie doch, also fragen Sie nicht so blöd!“ Abweisend übergibt der junge Mann diesen Satz dem Mikrophon. In Schwingungen übersetzter Hass ist erkennbar für den, der ihn zu spüren wagt.

„Lassen Sie mich doch endlich in Ruhe!“ Damit geht er auf die Zuschauer zu, an der Kamera vorbei. Der Schirm zeigt unscharfe Bilder, für einen kurzen Moment nur, dann beherrscht ihn der Reporter wieder. Er lächelt unsicher in die Kamera, spielt verlegen mit dem Mikrophon.

Stille Sekunden, ehe die Routine des Moderators siegt. „Nun gut, dann will ich es Ihnen sagen“, spricht er gewohnt locker und kann doch einen leichten Hauch von Verbitterung und Abscheu in seiner Stimme nicht verbergen. „In der heutigen Ausgabe einer großen Tageszeitung erschien folgende Schlagzeile: Jesus kommt noch einmal auf die Erde. Wir sind seine Großeltern. Exklusivbericht über die Herkunft der kleinen Angelika. (Wir berichteten am 25. Dezember)“



Schöne Weihnachtstage wünscht

Birgit Ebbert